

Gregor Emmenegger

Das Religionsgespräch bei der Synode von Whitby 664

Aus:

Apologie, Polemik, Dialog

Religionsgespräche in der Christentumsgeschichte
und in der Religionsgeschichte

(Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 29)

Herausgegeben von Mariano Delgado, Volker Leppin,
Gregor Emmenegger

Basel: Schwabe 2021, 113–124.

Das Religions- gespräch bei der Synode von Whitby 664

von Gregor Emmenegger

1 Einleitung: Der Scheinriese

In Michael Endes Kinderbuch *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* taucht die Figur des Scheinriesen auf.¹ Tur Tur, so sein Name, ist ein im Grunde gewöhnlich gewachsener Mann, der aber mit zunehmender Entfernung nicht, wie alle anderen Menschen immer kleiner, sondern immer größer erscheint. Aus der Ferne ist er als Riese zu sehen, was den netten und geselligen Tur Tur schrecklich wirken lässt – und ihn einsam macht.

In der Geschichtswissenschaft gibt es eine ganze Reihe solcher Scheinriesen – Personen und Ereignisse, die mit zunehmendem zeitlichem Abstand immer größer anmuten und singulären Charakter erhalten. Die Synode von Whitby gehört auf jeden Fall zu den Scheinriesen.

Die Ereignisse um diese Versammlung galten bis vor wenigen Jahren als Schlüsselmoment englischer Geschichte. Es sei ein Paradebeispiel eines frühmittelalterlichen Religionsgesprächs gewesen – allerdings nicht interreligiös, so doch immerhin interkulturell: Irische Christen treffen auf römische Glaubensgeschwister und diskutieren vor einem unentschlossenen König. Schließlich setzen sich die Römer mit Hilfe eines nicht ganz redlichen theologischen Kniffs durch und sichern sich für Jahrhunderte die Dominanz auf der Insel.

Doch dieses emblematische – und von vielen lieb gewonnene Bild weist einige Inkohärenzen auf, und lässt sich nicht halten.² Ich werde in meiner Darstellung zunächst die Vorgänge nach Beda skizzieren und schließlich aufzeigen, warum wir es hier mit einem Scheinriesen zu tun haben.

¹ Vgl. *Michael Ende*, *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*, München 1995, 131-133.

² Zur Rezeptionsgeschichte von Whitby vgl. *Arthur G. Holder*, *Whitby and All That. The Search for Anglican Origins*, in: *ATHr* 85 (2/2003) 231-251.

2 Der historische Kontext

Edwin, König von Bernicia und Deira, entschloss sich 627 zur Taufe, und mit ihm zahlreiche seiner Untergebenen.³ Damit wurde das Gebiet Northumbria christlich. Edwins Großnichte Hilda gründete 657 in Streatonæs healh ›Bucht des Leuchtturms‹ an der Ostküste ein Doppelkloster für Männer und Frauen nach irischem Vorbild.⁴ Das Kloster wurde dreihundert Jahre später von den Dänen zerstört – und der Ort umbenannt: Erst dann, um die Jahrtausendwende, erhielt er den heute geläufigen Namen Whitby, ›Weisse Bucht‹.⁵

Hildas Kloster von Streatonæs healh wurde schnell zu einem kulturellen Zentrum und fungierte als Drehscheibe zwischen den beiden kirchlichen Einflusssphären in der Region. Da sind einerseits die irischschottischen Mönche mit ihren Zentren Iona und Lindisfarne. Andererseits gibt es die Klöster, die auf eine Initiative von Gregor dem Großen zurückgehen, der 597 eine Gruppe Benediktiner unter der Führung eines Abtes Augustinus ins Königreich Kent nach Canterbury sandte. Unterschiede in der Mentalität, der Kultur und der Bräuche erzeugen einen Gegensatz zwischen den im Süden und Osten ansässigen eher römisch orientierten Christen und den mehr irisch/keltisch geprägten im Norden und Westen. Besonders das Osterdatum, die Tonsur und die Taufe seien, so Beda, die Streitpunkte gewesen.⁶ Dabei handelt es sich nicht um Nebensächlichkeiten: Oswiu, in den Jahren 642–670 König von Northumbrien folgte den irischen Traditionen, seine Cousine und Gemahlin Eanfled jedoch kam aus Kent und war mit den römischen Gebräuchen aufgewachsen. Beda berichtet: »So soll es in dieser Zeit manchmal vorgekommen sein, daß in einem Jahr Ostern zweimal gefeiert wurde, und als der König nach beendetem Fasten den Ostersonntag beging, war die Königin mit den ihren noch beim Fasten und feierte Palmsonntag.«⁷ Um diesen unhaltbaren Zustand zu beenden, wurde 664 in Anwesenheit von König Oswiu im Kloster Hildas eine Zusammenkunft einberufen.

3 Vgl. *Beda*, *Historia Ecclesiastica* II, 9, hg. v. Günter Spitzbart, Kirchengeschichte des englischen Volkes = *Venerabilis Bedae Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum* (Texte zur Forschung 34), Darmstadt 1997, 161. Übersetzung ff. von Spitzbart.

4 So *Beda*: »Sinus Fari«, *Historia Ecclesiastica* III, 25: ebd., 284f.

5 Der Name Whitby ist denn auch dänischen Ursprungs und die Bezeichnung Synode von Whitby ein Anachronismus. Vgl. *Richard Abels*, *The Council of Whitby. A Study in Early Anglo-Saxon Politics*, in: *JBrSt* 23 (1983) 1–25, hier 1.

6 Vgl. *Beda*, *Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) III, 25: 283f.

7 Ebd., III, 25: 282f.

8 Vgl. ebd., IV, 2: 321.

9 Vgl. *Adde Stephanus*, *Vita Wilfridi*, ed. *Bertram Colgrave*, *Eddius Stephanus, The Life of Bishop Wilfrid*, Cambridge 1985.

10 *Beda*, *Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) III, 25: 284f.

11 Wird in der Liste der Synodenteilnehmer nicht explizit erwähnt, aber kurz vorher, zu Beginn der Darstellung des Osterstreites: vgl. ebd., III, 25: 282f.

12 Vgl. ebd., III, 25: 284f.

13 Ebd., III, 25: 286f.

3 Die beiden Quellen über die Synode

Wir haben zwei Quellen zu dieser Versammlung. Es existiert zum einen eine kurze Darstellung in der *Vita sancti Wilfrithi*, die aufgrund einer Notiz bei Beda einem gewissen Aedde oder Eddius von Ripon zugeschrieben wird, der sich auch Stephanus nannte.⁸ Dieser hagiographische Text ist in den Jahren nach Wilfriths Tod 710 geschrieben worden. Aedde zeichnet darin das Leben und die Karriere von Wilfrith nach, und präsentiert ihn als die dominante Figur der englischen Kirchengeschichte seiner Zeit. Nicht zuletzt ist nach Aedde der römische Erfolg auf der Synode von Whitby Wilfriths Verdienst.⁹

Die ausführlichere Quelle ist jedoch die berühmte *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, die Beda Venerabilis 731 fertigstellte. Beda zeichnet darin die Geschichte der Britischen Inseln auf, von der Eroberung Caesars im Jahre 55 v. Chr. bis in seine Zeit.

Beda berichtet, dass die beiden Parteien – die Befürworter der irischen und diejenigen der römischen Traditionen von zwei Wortführern vertreten wurden. Die Iren präsiidierte Colman, Bischof und Abt von Lindisfarne. Ihm gegenüber saß der Franke Agilbert, Bischof der Westsachsen. Zwischen ihnen stand als Dolmetscher Cedd, Bischof der Ostsachsen.

Die Sache der Iren unterstützten auch die Äbtissin Hilda und ihr Gefolge, sowie Bischof Cedd, der Dolmetscher. Auch König Oswiu schien zunächst mit dieser Gruppe zu sympathisieren, denn Beda kommentiert: Da Oswiu »von Iren erzogen und getauft und auch mit deren Sprache bestens vertraut war, sagte er nichts Besseres als was jene ihn gelehrt hatten.«¹⁰

Die Sache der Römer vertraten neben Agilbert die Priester Agatho, Ronan und der berühmte Wilfrith vom Kloster Ripon.¹¹ Auch Alhfrith, Sohn von König Oswiu, und zu diesem Zeitpunkt Unterkönig von Deira, trat für diese Partei ein. Alhfrith hatte 658 das Kloster von Ripon zunächst in der irischen Tradition gegründet, mit Agatho und Abt Wilfrith aber, so sagt Beda, »änderte es seine Gewohnheit« und übernahm die Regel Benedikts.¹²

König Oswiu, der die Synode einberufen hatte, eröffnete mit einer Ansprache. Jene, die Gott dienten, müssten »unam vivendi regulam tenere«.¹³ Schließlich gäbe es auch nur ein Himmelreich. Darum sei an der Synode nach der wahren Tradition zu fragen. Dann übergab der König das Wort an Colman. Dieser verwies auf seine Überlieferung, die vom Apostel Johannes komme und von jenen Kirchen geteilt werde, die der Evangelist gegründet habe.

Dann befahl der König, dass Agilbert seine Sichtweise darlege. Der Franke bat daraufhin, dass an seiner Stelle Wilfrith sprechen möge, da er mit ihm

einer Meinung sei, dieser aber als Northumbrier nicht auf einen Dolmetscher angewiesen wäre. Wilfrith führte aus:

»Das Osterfest, das wir begehen, haben wir in Rom, wo die seligen Apostel Petrus und Paulus lebten, lehrten, starben und begraben wurden, von allen gefeiert gesehen. Wir haben bemerkt, daß es in Italien, daß es in Gallien, die wir im Bemühen um Studium und Gebet durchzogen haben, von allen begangen wird. Wir haben erfahren, daß es in Afrika, Asien, Ägypten, Griechenland und in der ganzen Welt, wo immer die Kirche Christi verbreitet ist, bei verschiedenen Völkern und Sprachen zu einem einzigen und nicht zu verschiedenem Zeitpunkt begangen wird. Eine Ausnahme sind nur diese hier und die Genossen ihres Starrsinns, die Pikten und Briten, mit denen sie von den zwei äußersten Inseln des Ozeans aus, und nicht einmal von den ganzen, gegen die gesamte Welt mit törichtem Eifer kämpfen.«¹⁴

Im Osterfeststreit zwischen Petrus und Johannes, so Wilfrith weiter, sei es um die Frage gegangen, ob Ostern exakt am 14. des Mondes zu feiern sei, unabhängig des Wochentages, oder ob der Sonntag abgewartet werden müsse.¹⁵ Dieser Streit sei vom Konzil von Nizäa endgültig beigelegt worden. Die von den Iren befolgte Berechnung aber würde nicht dem alten johanneischen Kalender entsprechen, da auch die Iren erst am folgenden Sonntag feierten.

Auf Nachfrage von Colman fügte Wilfrith an, dass er keineswegs den Apostel Johannes der Torheit bezichtige, auch nicht Columban oder einen anderen der irischen Väter, sondern nur die Anwesenden. Vorher hätten sie es nicht besser gewusst, aber jetzt seien sie vom Apostolischen Stuhl korrigiert worden, und es wäre Sünde, sich nicht belehren zu lassen.

Der König sah sich damit in einer Zwickmühle: Wie soll man sich zwischen so hervorragenden Persönlichkeiten entscheiden: Columban oder Petrus? Da trumpfte Wilfrith mit einem gewichtigen Argument auf:

»Und wenn dieser euer Columban – und in der Tat auch unser –, wenn er Christus gehörte, fromm und wunderkräftig war, könnte er denn dem allerseligsten Apostelfürsten vorgezogen werden, dem der Herr sagte:

¹⁴ Ebd., III, 25: 286f.

¹⁵ Beda spielt hier auf den Osterfeststreit im zweiten Jahrhundert an: vgl. *Eusebius*, *Historia Ecclesiastica* V, 14–24, hg. v. *Philipp Häuser*, *Eusebius II* (BKV II, 1), München 1932, 238–256.

¹⁶ *Beda*, *Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) III, 25: 292–295.

¹⁷ Ebd., III, 25: 294f.

¹⁸ Vgl. *Spitzbart*, *Einleitung*, *Kirchengeschichte* (Anm. 3), 5.

¹⁹ Vgl. *Abels*, *Council* (Anm. 5), 1f.

²⁰ Vgl. *Beda*, *Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) III, 24: 278–281; zur Schlacht vgl. *Andrew Breeze*, *The Battle of the Uinued and the River Went*, *Yorkshire*, in: *Northern History* 41 (2/2004) 377–383.

›Du bist Petrus, auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und Dir will ich die Schlüssel zum Himmelreich geben‹? Nachdem Wilfrith dies vorgetragen hatte, sagte der König: ›Ist es nicht wahr, Colman, daß dies zu Petrus vom Herrn gesagt wurde?‹ Dieser sagte: ›Es ist wahr, König.‹ Und er kam so zum Schluß: ›Und ich sage euch, dieser ist jener Pfortner, dem ich nicht widersprechen will; sondern soweit ich weiß und kann, möchte ich seinen Anordnungen in allem folgen, damit nicht dann, wenn ich zufällig zur Pforte des Himmelreichs komme, niemand da ist, der aufmacht, weil der sich abgewendet hat, der erwiesenermaßen den Schlüssel besitzt.«¹⁶

Das Problem war erledigt. Die Untertanen, fügt Beda an, »beeilten sich, sich denjenigen [s. c. den prorömischen Parteigängern] anzuschließen, die sie als die besseren erkannt hatten.«¹⁷ Damit war der Streit beigelegt und die Versammlung wurde aufgelöst. Northumbria folgte von nun an den römischen Traditionen.

Beda orientiert sich in seinem Werk stark an der Kirchengeschichte des Eusebius, die Rufin ins Lateinische übersetzt und ergänzt hat. Er schreibt ein eminent theologisches Werk, sein Gegenstand ist die Rolle der Britischen Inseln in der Heilsgeschichte.¹⁸ Dabei nimmt das Gespräch von Whitby eine zentrale Stellung ein. Beda platziert es genau im Zentrum seines fünf-bändigen Werkes, in der Mitte des dritten Buches. Und er weist dem Ereignis eine Bedeutung zu, die jener des Konzils von Nizäa entspricht.¹⁹ Er titulierte die Synode von Whitby deshalb auch als »synodus« und »concilio« – der zweite ein Begriff, den Eddius dafür nicht verwendet.

Diese Parallelisierung mit dem Konzil von Nizäa zur Akzentuierung der heilsgeschichtlichen Bedeutung von Whitby hat Auswirkungen auf seine Darstellung. König Oswiu übernimmt die Rolle Konstantins, wofür geschickt auf die Schlacht an der Milvischen Brücke und das Konzil von Nizäa angespielt wird: Einige Jahre vor der Synode von Whitby kommt es zum Kampf gegen den König der Mercier, und Oswiu gelobt, dass im Falle des Sieges er dem Herrn seine Tochter als Geschenk darbringen werde. Der König gewinnt die Schlacht von Winwead (655), der Frieden ist gesichert, die Mercier bekehren sich und seine Tochter Hilda wird ins Kloster gegeben.²⁰ Dem Triumph über die Heiden und dem Ende der Verfolgungen durch die Mercier, schließt sich der Sieg über die Irrlehrer im Konzil an.

Dass diese typologisierende Darstellung mit eminent heilsgeschichtlichem Fokus nicht moderner historischer Arbeitsweise entspricht, liegt auf der Hand und muss nicht eigens erläutert werden – könnte man meinen. Doch Bedas Darstellung herrscht in der Rezeption bis heute vor. Das wird im Folgenden an drei Punkten aufgezeigt: Erstens treten politische Aspekte ganz in den Hin-

tergrund, zweitens werden die beteiligten Personen im antagonistischen Licht von Häresie und Orthodoxie gesehen, wobei den Iren die Rolle der Arianer zukommt. Drittens erlangt die Synode einen singulären Charakter und wird als eine heilsgeschichtliche Weichenstellung dargestellt.

4 Politische Motive für den Entscheid von König Oswiu

Dass an der Synode politische Aspekte eine erhebliche Rolle spielten, wird augenfällig, wenn man Aeddes Darstellung des Gespräches mit jener Bedas vergleicht. Hier ist es Hilda, welche als Gastgeberin die Rolle einer Schiedsrichterin einnimmt: »Vor der heiligen Mutter Hilda« wird debattiert.²¹ Zwar halten auch hier Colman und Wilfrith ihre Reden – aber das entscheidende Argument kommt vom König selbst:

»Dann, nachdem der heilige Priester Wilfrith seine Rede beendet hatte, fragte König Oswiu sie alle mit einem Lächeln: ›Sagt mir, wer ist im Königshaus des Himmels der Grössere, Columban oder der Apostel Petrus?‹ Die ganze Synode antwortete mit einer Stimme und einer Zustimmung: ›Der Herr hat das geklärt, als er sagte: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Tore der Hölle werden sich nicht gegen sie durchsetzen.«²²

Mit einem verschmitzten Lächeln präsentiert Oswiu selbst eine einleuchtende Begründung für den Wechsel zur römischen Tradition. Eine Erklärung freilich, die den Eindruck erweckt, dass sie zum voraus dafür ersonnen war. Gegen Petrus vermag Columban nicht anzukommen, und der ganzen Synode bleibt lediglich, dem König zuzustimmen.

Die Synode war also nur ein Feigenblatt, um den Wechsel absegnen zu lassen. Warum aber? Oswiu war zwar, wie Beda es sagte, in der irischen Tradition aufgewachsen,²³ aber ein Übergang zur römischen Sitte erlaubte es dem König, mehrere Probleme mit einem Schlag zu lösen:²⁴

21 *Adde Stephanus, Vita Wilfridi* (Anm. 9) X: 20f.

22 Ebd., X: 22f. Übersetzung GE.

23 Vgl. *Beda, Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) III, 25: 284f.

24 Vgl. *Vance E. Woods, Whitby, Wilfrid, and Church-State Antagonism in Early Medieval Britain*, Waco TX 2009, 68-72.

25 Beda erwähnt, dass Alhfrith seinen Vater angegriffen hat, ohne anzugeben, wann das geschehen sei. Angaben zur Stelle bei Beda? Vgl. *David P. Kirby, The Earliest English Kings*, London 1991, 88f.

26 *Beda, Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) V, 19: 496.

27 Vgl. *Holder, Whitby* (Anm. 2).

Erstens gelang es ihm so, den Königshof zu einen und von nun an mit seiner Frau gemeinsam Ostern zu feiern. Zweitens unterlief er auf diese Weise die Ambitionen seines Sohnes Alhfrith, der schon länger auf den Thron seines Vaters schielte. Beda erwähnt, dass Alhfrith seinen Vater attackiert hatte, ohne anzugeben, wann und warum das geschehen war. Auf der Synode musste Alhfrith seinem Vater applaudieren, aber er verlor dadurch ein wichtiges Argument gegen ihn. Das Manöver des Vaters scheint geglückt zu sein, denn Alhfrith findet nach der Synode bei Beda keine Erwähnung mehr – er verschwindet aus der Geschichte.²⁵ Drittens konnte Oswiu nun auf die Unterstützung des Erzbischofs von Canterbury in seinem Kampf gegen Mercia zählen. Und viertens gelang es ihm mit dieser Aktion auch, seine Verbindungen zu den mächtigen Merowingern zu stärken. Diese politischen und dynastischen Argumente scheinen Hilda, Cuthbert, Cedd und die meisten Northumbrier überzeugt zu haben, denn sie übernahmen die römischen Traditionen sofort. Nur Colman und seine Mönche verließen Lindisfarne und zogen sich nach Iona zurück.

5 Bedas Stilisierung der Synode zu einem heilsgeschichtlichen Wendepunkt

Dieser offenbar problemlose Wechsel weist auf einen weiteren Umstand hin: Beda präsentiert die beteiligten Personen zwar in zwei klar umrissenen Gruppen, zwischen denen er geschickt einen Dolmetscher platziert: Hier Orthodoxie und dort Häresie – hier die Romtreuen und dort die »Scottorum secta«, die Sekte der Schotten.²⁶ König Oswiu hatte folglich zwischen zwei antagonistischen und unversöhnlichen Positionen zu wählen: keltisch oder römisch, richtig oder falsch.

Diese Perspektive Bedas dominiert die Rezeptionsgeschichte bis heute – wie Artur G. Holder in einem höchst amüsanten Artikel gezeigt hat – wenn auch oft mit invertierten Farben:²⁷ hier die demütige keltische Kirche, dort die römische Arroganz. Whitby ist eine ideale Projektionsfläche, auf welcher man früher die Kontroversen zwischen der Anglikanischen und der Katholischen Kirche vorgezeichnet sah. Heute ist es eher die institutionalisierte Kirche generell, der ein naturverbundenes, egalitäres keltisches Christentum gegenübergestellt wird.

Bei genauerer Betrachtung der beiden Gruppierungen an der Synode von Whitby, zeigt sich, dass die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Fraktion nicht auf ein ethnisch, sprachlich oder kulturell bedingtes Schema reduziert werden kann. Es handelt sich um individuelle Präferenzen für die eine oder

andere Osterberechnung, die primär Ausdruck von persönlichen Loyalitäten sind. Sprachliche, kulturelle oder ethnische Argumente spielen dabei kaum eine Rolle. Ein paar Beispiele zur Illustration:

Die Äbtissin Hilda wurde im Alter von dreizehn Jahren von Paulinus von York getauft, einem Northumbrier, der Mönch in Rom wurde und auf Bitten von Papst Gregor Augustinus nach Kent begleitete.²⁸ Hilda beabsichtigte nach Gallien zu ziehen und dort in das Kloster von Celles einzutreten, wo ihre Schwester bereits Nonne war. Aidan von Iona rief sie zurück und setzte sie als Äbtissin eines Klosters ein. Auf der Synode unterstützte sie Colman, akzeptierte aber sofort den Entschluss ihres Königs.

Wilfrith, Sprecher der pro-römischen Fraktion, stammte ebenfalls aus der Gegend und kam im Alter von 14 Jahren in das irische Kloster Lindisfarne, wo er mehrere Jahre ausgebildet wurde – zusammen mit Colman.²⁹ Er studierte später in Gallien und Rom und kam als Anhänger der römischen Berechnung des Ostertermins zurück. Zu seinen Unterstützern zählte Ronan, ein Ire, der ebenfalls in Gallien und Italien studiert hatte. Selbst der Franke Agilbert, der sich nach Beda nur mit einem Dolmetscher verständlich machen kann, hatte einige Jahre in Irland verbracht. Er beabsichtigte, wie Beda schreibt, dort die Schriften zu studieren.³⁰ Von Irland kam er als Missionar nach Wessex. König Cenwalh von Wessex war so beeindruckt von seiner Gelehrsamkeit, dass er ihn bat, als Bischof der Westsachsen zu bleiben. Er blieb viele Jahre in dieser Funktion – und nahm an der Synode teil. Nach seiner Rückkehr von Whitby wollte König Cenwalh ihm einen einheimischen Bischof zur Seite stellen, weil Agilbert kein Angelsächsisch spreche. Entnervt kehrte Agilbert in seine Heimat zurück und wurde Bischof von Paris. Der Dolmetscher Cedd sollte offensichtlich gar nicht Agilberts Latein ins Keltische übersetzen und umgekehrt, wie Beda glauben macht – sondern vielmehr für den König beides ins Angelsächsische übertragen. Die gebildeten »Pro-Iren« und »Pro-Römer« dagegen verkehrten problemlos untereinander: Irische Missionare predigten den Angelsachsen; englische und fränkische Gelehrte und Mönche pilgerten nach Irland; wurden dort von irischen Äbten ausgebildet, durchzogen als Missionare angelsächsische Königreiche; englische Kirchenmänner bildeten Iren aus; Iren gründeten Klöster auf dem Festland.

28 Zu Hilda vgl. ebd., 247.

29 Zu Wilfrith vgl. ebd.

30 Vgl. *Beda*, *Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) III, 7: 226f.

31 Vgl. *Benedicta Ward*, *True Easter*. The Synod of Whitby 664 AD, Norwich 2007, 8.

32 Dies legt der Brief nahe, den Cummian im Jahr 632 schrieb, vgl. *Maura Walsh/Dáibhí Ó Cróinín*, *Cummian's letter De controversia paschali together with a related Irish computistical tract De ratione computandi*, Toronto 1988, 65-97.

Diese eindrückliche Fluktuation unter den Gruppen zeigt: Es gibt keine zwei Kirchen auf den Inseln, und kein Schisma zwischen ihnen. Benedicta Ward mag etwas übertreiben, wenn sie schreibt, dass die Synode von Whitby kein Streit zwischen Gegnern, sondern eine Diskussion unter Freunden gewesen sei.³¹ Fakt ist aber, dass sich alle Beteiligten als Christen achteten – strittig waren einzelne Elemente wie die Tonsur und vor allem die Osterberechnung.

So überrascht es nicht, dass bereits im Jahre 632 auf der irischen Insel die südlichen Regionen zur »römischen« Tradition der Osterberechnung übergingen,³² die Klöster im Norden Irlands folgten 696. Zur Zeit von Whitby feierten die keltischen Christen im Süden der Insel ebenfalls nach römischem Kalender, und selbst das Kloster Iona, wohin sich Colman zurückgezogen hatte, wechselte 716, zusammen mit den Gebieten der Pikten.³³

6 Streit um das Osterdatum

Beda und Aedde berichten übereinstimmend, dass die »irische« Berechnung Ostern zwischen dem 14. und dem 20. Tag nach Neumond stattfinden ließ, je nachdem, welcher Tag auf einen Sonntag fiel.³⁴ Doch dabei handelt es sich gar nicht um eine irische Eigenheit. Adhelm von Malmesbury (†709) schreibt, dass diese Berechnung einen Zyklus von 84 Jahre hatte und von Sulpicius Severus stammen würde.³⁵ Das ist plausibel – denn Sulpicius, Biograph von Martin von Tours, bewegte sich im selben Milieu wie Patrick, der spätere Apostel der Iren. Letzterer hat diese Berechnung nach Irland gebracht, wo sie geraume Zeit in Gebrauch blieb.

Details zu dieser Berechnung ließen sich lange nur unzureichend aus den frühmittelalterlichen Quellen rekonstruieren. 1984 hat Dáibhí Ó Cróinín in Padua eine Handschrift aus dem 10. Jahrhundert gefunden, die eine Osterberechnung enthielt, welche darin als »latercus« bezeichnet wird – und den irischen Angaben entspricht. Die Iren haben also nicht eine eigene Berechnung entwickelt, nur eine Ältere aus Südgallien übernommen.³⁶

33 Vgl. *Daniel Mc Carthy*, *The Arrival of the Latercus in Ireland*, in: *Immo Warntjes / Dáibhí Ó Cróinín* (Eds.), *The Easter Controversy of Late Antiquity and the Early Middle Ages*, Turnhout 2011, 48-75, hier 63.

34 Vgl. *Beda*, *Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) II, 2: 136f.; *Adde Stephanus*, *Vita Wilfridi* (Anm. 9) X: 20f.

35 Vgl. *Aldhelm*, *Epistola ad Geruntium*: MGH Auct. ant. 15, 483; kommentiert in *McCarthy*, *Arrival* (Anm. 33), 60.

36 Vgl. *Dáibhí Ó Cróinín*, *Early Irish history and chronology*, Dublin 2003, 210.

Beda erklärt, dass die »römische« Methode von Dionysius Exiguus stamme.³⁷ Sie sehe den 15. bis 21. Tag nach Neumond als Ostertermine vor, die in einem neunzehnjährigen Zyklus abfolgen würden. Er schreibt weiter:

»Wer also behauptet, der Ostervollmond könne vor der Tag- und Nachtgleiche auftreten, weicht in der Feier der höchsten Geheimnisse von der Lehre der heiligen Schriften stark ab, stimmt aber mit denen überein, die glauben, sie könnten ohne die vorhergehende Gnade Christi gerettet werden, und die es wagen zu lehren, sie könnten vollkommene Gerechtigkeit erlangen, auch wenn er, das wahre Licht, die Finsternis der Welt niemals durch Tod und Auferstehung besiegt hätte.«³⁸

Warum reagiert Beda hier so heftig? Auch der Latercus setzt den frühesten Ostertermin am 21. März an, genau wie die Berechnung des Dionysius. Was Beda verschweigt, ist, dass in der westlichen Kirche noch eine weitere, dritte Osterberechnung zirkuliert, die Leo der Große beim Mathematiker Victorinus von Aquitanien in Auftrag gegeben hatte.³⁹ Wichtigster Unterschied hier: Der früheste Ostervollmond kann schon einen Tag vor der Tag- und Nachtgleiche auftreten. Die folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Eckdaten der drei Osterfestberechnungen:⁴⁰

	»Latercus« <i>Sulpicius Severus</i>	<i>Victorius</i> von Aquitanien	<i>Dionysius</i> <i>Exiguus</i>
Entstehungsdatum	Ca. 410	457, Leo d. Gr.	525
Mondaltergrenzen für Ostersonntag	Luna 14-20	Luna 16-22	Luna 15-21
Frühester Ostervollmond	21. März	20. März	21. März
Kalendertagsgrenzen für Ostersonntag	26. März-23. April	22. März-24. April	22. März-25. April
Länge des Mondzyklus	84 Jahre	19 Jahre	19 Jahre

³⁷ Vgl. *Beda*, *Historia Ecclesiastica* (Anm. 3) V, 21: 520f.

³⁸ Ebd., V, 21: 520f.

³⁹ Vgl. *Masako Ohashi*, *The Easter table of Victorius of Aquitaine in Early Medieval England*, in: *Wartjes / Ó Cróinín*, *The Easter Controversy* (Anm. 33), 137-149. Der Autor kommt zum Schluss, dass Beda nicht nur in der Kirchengeschichte, sondern auch in seinen computistischen Werken Victorius konsequent unerwähnt lässt, obwohl er diese Berechnung kannte.

Eine dritte Osterberechnung würde Bedas Szenenbild der Synode von Whitby empfindlich stören. So würde sichtbar, dass nicht nur keine »irische Methode« der Osterberechnung existiert, sondern dass auch die restliche lateinische Christenheit in dieser Frage alles andere als einheitlich ist. Der *Computus* des Dionysius Exiguus hatte sich selbst in der Stadt Rom erst 640 vollständig gegen Victorinus durchgesetzt.⁴¹ Anderswo dauerte es noch deutlich länger: bis in die Zeit Karls des Großen zirkulieren und konkurrierten in der Westkirche die drei unterschiedlichen Methoden, den Ostertag zu berechnen.⁴² Oder anders gesagt: Von Nordafrika bis zu den germanischen Gebieten und von Irland bis in den Balkan müssen Könige, Bischöfe, Äbte entscheiden, welcher der drei Ostertafeln in ihrem Gebiet zu folgen sei. Dass diese nötige Wahl einlädt, Kompetenzstreitigkeiten und hierarchische Fragen auszutragen, liegt auf der Hand. Mit anderen Worten: Es haben in der Westkirche eine ganze Reihe ähnlicher Synoden stattgefunden, wie Whitby eine war.

Tur Tur, der Scheinriese, ist ein geselliger Mensch. ◆

Zusammenfassung

In Whitby gründete im Jahr 657 Hilda ein Doppelkloster nach irischem Vorbild, das sich schnell zu einer Drehscheibe zwischen dem iroschottischen und dem römischen Einfluss entwickelte. Wegen des Streits um das Osterdatum wurde 664 im Kloster eine Disputation einberufen, die der König zugunsten Roms entschied. In der Darstellung Bedas ist diese Synode ein Wendepunkt in der Heilsgeschichte der Insel. Doch seine Kirchengeschichte steht im Widerspruch zu anderen Quellen aus der Zeit, die illustrieren, dass beim Entscheid des Königs politische und dynastische Fragen eine wesentliche Rolle spielten und Bedas theologisch begründeter Antagonismus zwischen »Römern« und »Iren« den vielschichtigen Wirklichkeiten nicht gerecht wird.

Schlüsselbegriffe

Synode von Whitby | Disputation | Beda | Osterberechnung |

40 Die Tabelle stammt aus: *Immo Warntjes*, Eine kleine Gruppe unbeugsamer Iren, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 98 (3/2018) 58-62, hier 61.

41 Vgl. ebd., 60.

42 Vgl. *James T. Palmer*, *Computus after the Paschal controversy of AD 740*, in: *Warntjes/Ó Cróinín*, *The Easter Controversy* (Anm. 33), 213-241.

Abstract

Following the Irish model, Hilda founded a double monastery in Whitby in 657 which quickly became a focal point for both Iro-Scottish and Roman influences. Since there was controversy over the date of Easter, a disputation was convened in the monastery in 664 in which the king decided in favor of Rome. In Bede's presentation, this synod is a turning point in the salvation history of the island. His church history, however, contradicts other sources from that time which illustrate that political and dynastic issues played an essential role in the decision of the king and that Bede's theologically grounded antagonism between ›Romans‹ and ›Irish‹ did not do justice to the multi-layered realities of the time.

Keywords

Synod of Whitby | disputation | Bede |
determining the calendar date of Easter |